

## Hinweise für Schüler

- Aufgabenauswahl:** Wählen Sie von den vorliegenden vier Aufgaben *e i n e* aus und bearbeiten Sie diese vollständig.
- Bearbeitungszeit:** Ihre Arbeitszeit beträgt 300 Minuten; zusätzlich stehen Ihnen 30 Minuten Lesezeit für die Wahl der Prüfungsaufgabe zur Verfügung.
- Hilfsmittel:** Sie dürfen ein Nachschlagewerk zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung verwenden.
- Hinweis:** Die den Aufgaben zu Grunde liegenden Texte wurden nicht in jedem Fall der neuen Rechtschreibung angepasst.
- Sonstiges:** Geben Sie auf der Reinschrift die bearbeitete Aufgabe an und nummerieren Sie die Seiten bitte fortlaufend.

Für die Bewertung gilt die Reinschrift. Entwürfe können nur dann ergänzend herangezogen werden, wenn sie zusammenhängend konzipiert sind und die Reinschrift etwa drei Viertel des erkennbar angestrebten Gesamtumfangs beträgt.

## Aufgaben im Überblick

### **Aufgabe I**

Botho Strauß:

#### **Die Zeit und das Zimmer**

*Schreiben Sie eine zweite Szene, in der es erneut zu einem Dialog zwischen Marie Steuber und Frank Arnold kommt.*

*Begründen Sie die Konzeption für Ihre Szene ausführlich. Gehen Sie dabei besonders auf die Charaktere der Figuren, ihr Verhältnis zueinander und die Dialogführung ein.*

---

### **Aufgabe II**

Maxim Biller:

#### **100 zeilen hass – Tofu-Terror**

*Analysieren Sie den Text des Kolumnisten.*

*Setzen Sie sich kritisch mit seinen Auffassungen und seiner Darstellungsweise auseinander.*

---

### **Aufgabe III**

Ingeborg Bachmann:

#### **Auch ich habe in Arkadien gelebt**

*Interpretieren Sie das Erzählfragment.*

---

### **Aufgabe IV**

Friedrich Schiller:

#### **Hoffnung**

Karoline von Günderode:

#### **Vorzeit, und neue Zeit**

*Interpretieren Sie vergleichend die beiden Gedichte.*

## Aufgabe I

Botho Strauß:

### Die Zeit und das Zimmer

*Schreiben Sie eine zweite Szene, in der es erneut zu einem Dialog zwischen Marie Steuber und Frank Arnold kommt.*

*Begründen Sie die Konzeption für Ihre Szene ausführlich. Gehen Sie dabei besonders auf die Charaktere der Figuren, ihr Verhältnis zueinander und die Dialogführung ein.*

---

## Text zur Aufgabe I

Botho Strauß, Büchnerpreisträger und einer der renommiertesten deutschsprachigen Gegenwartsautoren, beobachtet in „Die Zeit und das Zimmer“ Menschen von heute. In unzusammenhängenden Episoden wird das Verhältnis der Geschlechter vorgeführt.

Botho Strauß (geb. 1944)

### Die Zeit und das Zimmer (Auszug)

*Das Zimmer. In der linken Ecke ein kleiner Haufen Einwegfeuerzeuge. Die Wohnungstür wird aufgeschlossen. Gepäckstücke werden ins Zimmer geschoben. Marie Steuber und Frank Arnold treten ein.*

FRANK ARNOLD Kommen Sie herein. Legen Sie ab. Nehmen Sie Platz. Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten? Was möchten Sie? Einen Schluck Whisky, Wein, Kaffee?

MARIE STEUBER Einen Schluck Wein, sehr gern.

FRANK ARNOLD Hatten Sie insgesamt eine gute Reise?

5 MARIE STEUBER Ja, sehr gut.

FRANK ARNOLD Wollen Sie erst ein wenig ausruhen? Oder möchten Sie einen kleinen Bummel durch die Stadt machen?

MARIE STEUBER Ja, sehr gern.

10 FRANK ARNOLD Es ist schon etwas spät. Die Geschäfte schließen gleich. Vielleicht warten wir besser bis morgen früh. Sie könnten sich ein wenig erfrischen, und dann in ein, zwei Stunden fahren wir hinauf zum Kastell, dort gibt es ein gutes Restaurant, man hat einen herrlichen Blick über die Stadt. Wenn es Ihnen recht ist, werden wir dort zu Abend essen.

MARIE STEUBER Ja, sehr gern.

FRANK ARNOLD Trinken wir einen Schluck. Zum Wohl. Herzlich willkommen!

15 MARIE STEUBER Vielen Dank. Ich freue mich sehr ...

FRANK ARNOLD Ich bin sehr erleichtert, daß Sie endlich hier sind. Ich hatte schon damit gerechnet, Sie nicht mehr anzutreffen auf dem Flughafen, nachdem ich mich derart verspätet hatte.

20 MARIE STEUBER Ja, ich bin auch sehr froh, daß alles geklappt hat. Die Abreise mußte mehrere Male verschoben werden. Es ist mir zuviel dazwischengekommen. Jetzt habe ich endlich alles hinter mir, glücklicherweise, und kann mich auf meine neue Umgebung einstellen.

FRANK ARNOLD Ich hoffe, Sie müssen es nicht bereuen, daß Sie hierhergekommen sind. Sie werden hier viel Ruhe finden. Wir haben genügend Platz. Sie können es sich überall bequem machen. Der einzige, der Ihnen lästig werden könnte, bin schließlich ich.

25 MARIE STEUBER Sie können mir nicht lästig werden. Ihretwegen bin ich ja hergekommen.

FRANK ARNOLD Könnten Sie sich denn vorstellen, daß Sie sich hier wohlfühlen?

MARIE STEUBER Ja, doch, bestimmt.

- 30 FRANK ARNOLD Ich bin ein bißchen ungeduldig, zuweilen. Daran müssen Sie sich erst gewöhnen. Sie sind sehr – wie soll ich sagen – sehr freundlich. Sie machen jedenfalls den Eindruck.
- MARIE STEUBER Mir macht es nichts. Ich gewöhne mich schnell an einen Menschen. Meine Schwächen liegen anderswo.
- FRANK ARNOLD Nehmen Sie noch einen Schluck?
- 35 MARIE STEUBER Ja, sehr gern.
- FRANK ARNOLD Es wird ja vielleicht nicht ganz einfach werden. Ich meine, Sie sind eine sehr schöne Frau, und ich bin nicht aus Holz.
- MARIE STEUBER Ja, das ist auch gut so.
- FRANK ARNOLD Sie fürchten nicht, daß es Komplikationen geben könnte?
- 40 MARIE STEUBER Nein. Was sollte denn kompliziert sein?
- FRANK ARNOLD Sie stellen Fragen! ... Ich könnte Ihnen ja auch gleich mein Schlafzimmer anbieten. Es ist etwas größer und komfortabler, wie?
- MARIE STEUBER Ja, sehr gern.
- FRANK ARNOLD Das sagen Sie so, ohne mich zu kennen?
- 45 MARIE STEUBER Darüber habe ich noch nicht nachdenken können.
- FRANK ARNOLD Sie sind also hergekommen und wollen – Sie wollen es selbst?
- MARIE STEUBER Ich dachte nicht daran. Aber jetzt, wo ich hier bin und alles andere, all das Schreckliche, hinter mir liegt, habe ich den Kopf frei für etwas Neues.
- FRANK ARNOLD Ich bin jetzt an dem Punkt, wo es für mich ziemlich aufregend wird ...
- 50 MARIE STEUBER Sie wissen, daß Sie nicht ganz gesund aussehen?
- FRANK ARNOLD Ich? Nein ...
- MARIE STEUBER Ich sag's nur vorher, damit es später nicht heißt, ich hätte Ihnen etwas verheimlicht.
- FRANK ARNOLD Meinen Sie – dieses Gesicht? Diese brüchige alte Maske ... dieses
- 55 Unglück ... sehen Sie's?
- MARIE STEUBER Ja, alles sehr gern.
- FRANK ARNOLD Kommen Sie.

(1988)

Aus: B. Strauß. Die Zeit und das Zimmer. dtv. München 1995

## Aufgabe II

Maxim Biller: **100 zeilen hass – Tofu-Terror**

*Analysieren Sie den Text des Kolumnisten.*

*Setzen Sie sich kritisch mit seinen Auffassungen und seiner Darstellungsweise auseinander.*

---

### Text zur Aufgabe II

Maxim Biller (geb. 1960)

**100 zeilen hass – Tofu-Terror**

*Vegetarier sind schlimmer als Nichtraucher. Sie vergällen einem sogar die Fleischeslust. Dafür haut **MAXIM BILLER** sie in die Pfanne.*

HABEN WIR SCHON ÜBER VEGETARIER GESPROCHEN? Nein, haben wir nicht, denn wir nahmen diese Leute allzu lange nicht ernst. Wenn uns einer von ihnen als Gast oder Tischnachbar unterkam, wenn wir miterlebten, wie er in diesem typisch beleidigten, herrischen Vegetarier-Nichtraucher-Kasernenhof-Ton mit seinen Sonderbestellungen Kellner und Hausfrauen traktierte, dann wandten wir uns immer nur lachend ab, begeistert von der Idee, daß es Menschen gibt, die nicht nur kein Fleisch essen, sondern auch noch genauso aussehen.

Damit war der Fall für uns in der Regel erledigt. Versuchte uns der Vegetarier dann aber mit Argumenten auf seine Seite zu ziehen, lachten wir natürlich noch viel mehr. Wir lachten, wenn er mit protestantischer Wut verkündete, er esse aus ästhetischen Gründen keine toten Tiere, und schlugen ihm vor, es doch mal mit lebenden zu probieren. Noch komischer fanden wir dann seinen Einwand, das heutige Fleisch sei doch ohnehin nichts anderes als ein Hormoncocktail. Erstens, entgegneten wir ihm darauf, seien wir modernen Menschen im Zweifelsfall immer für die wundertätige Kraft der Chemie, und zweitens schmecke uns ein prächtig aasiges, herrlich blutigrotes Betablockersteak aus Argentinien ohnehin 1000mal besser als diese lilafarbenen Krüppellendchen vom Biobauern.

Das sagten wir und zauberten ein besonders glückseliges Lächeln in unsere rotwangigen Leichenfressergesichter, weil uns plötzlich einfiel, daß all diese Menschen, die angeblich auch wegen ihrer Gesundheit auf Fleisch verzichten, immer so verhärtet, so gelb aussehen mit ihren Verzichtsmienen, weshalb einem sogar eine Wasserleiche im Vergleich zu ihnen wie ein Naturbursche vorkommt.

Wie man sieht, haben wir den Vegetarier lange Zeit nicht ernst genug genommen. Erst als wir eines Tages in der Zeitung lasen, Linda McCartney habe gesagt, sie wolle durch vegetarisches Essen die Welt verbessern, begann uns zu dämmern, daß der Vegetarier nicht nur ein lächerlicher Wicht ist, sondern ein Feind, und daß der Vegetarismus nicht bloß eine ziemlich alberne Art ist, sich zu ernähren, sondern eine gottverdammte Religion. Und wir erinnerten uns, dass die große Vegetarierbewegung, die in Deutschland im 19. Jahrhundert entstand, zu Nichtvegetariern ein ähnlich humorloses Verhältnis hatte wie die Nazis zu den Juden, indem sie nämlich im Fleischverzehr die Wurzel aller

45 Zivilisationsübel sah. Nur logisch, daß eben jene  
Vegetarierbewegung 1933 in ihrem Zentralorgan, der  
„Vegetarischen Warte“, begeistert vermerkte, „daß zum ersten  
Mal in der deutschen Geschichte den bedeutungsvollsten  
50 Posten unserer Nation ein Vegetarier und Rauschgiftgegner  
übernahm“. Das alles – der herrische, totalitäre Ton mit  
eingeschlossen – korrelierte nämlich ganz prima mit unseren  
zeitgenössischen Vegetarierbewegungen. Und es bestätigte  
außerdem den unangenehm faschistoiden, Scientology-artigen  
Eindruck, den wir bei der Lektüre moderner  
55 Vegetarierliteratur mehr als einmal gewonnen haben – wobei  
uns vor allem diese eine Stelle aus einem beim seriösen  
Goldmann Verlag erschienenen fleischlosen Kochbuch nicht  
mehr aus dem Kopf ging, worin der in seinen Kreisen sehr  
geschätzte und populäre Autor lagerleitertechnisch die  
60 Vegetarier aller Länder dazu aufrief, zuerst sämtliche  
Mastfabriken und Schlachthöfe der Welt zu zerstören, um  
dann all jene Menschen, die sich dort am Tiermord  
beteiligten, zwecks Umerziehung zum Aufforsten abgeholzter  
Tropenwälder abzukommandieren.  
65 Öko Heil!, dachten wir. Doch dann fiel uns plötzlich auf, wie  
viele unserer engsten Freunde, mit denen wir in den letzten  
Jahren eine wahre Zynismusorgie gefeiert hatten, plötzlich die  
Vorzüge fleischloser Kost predigten. Bei genauerer Nachfrage  
erfuhren wir, daß ihnen der Tofu-Grünkern-Seitan-Mist, den  
70 sie neuerdings reinschaufelten, genausowenig schmeckte wie  
uns. Allerdings sagten sie dann, unisono, jenes archetypische  
Sektenleuchten in den Augen, daß sie sich seitdem viel  
glücklicher fühlten, daß sie ihr Leben und ihre Sexualität  
besser in den Griff kriegten, daß Askese besser sei als  
75 Überfluß und die 80er Jahre sowieso vorbei, und auch wir  
sollten es mal mit vegetarischer Kost probieren, denn dann  
würde uns der tägliche Streß, der Ärger im Beruf, der  
Niedergang des Sozialismus, die drohende Umweltkatastrophe  
sowie George Bushs neue Weltordnung viel weniger auf die  
Nerven gehen.  
80 Und da begriffen wir: So diffus unsere Betrachtungen auch  
waren – der Vegetarier als solcher, egal, ob der des Jahres  
1871, 1933 und 1991, ist ein Ekel, ein Modefatzke, ein  
Waschlappen und dummes Sektenschaf, ein zeitloser New-  
Ageler und bornierter Dummkopf, und vor allem aber ist er  
85 immer ein Vernunftfeind und Psychokrüppel und somit der  
Prototyp all jener irrational verirrten, religionsverdrehten  
Leute, die nicht daran glauben, daß der Mensch sein Schicksal  
lenkt und bestimmt, sondern immer nur eine fremde  
transzendente Kraft. Egal, ob sie nun Jesus, Buddha oder  
90 Hitler heißt oder einfach nur Amarant-Tofu-Eintopf. Und so  
einer, sagten wir uns verächtlich, hat schreckliche Angst vor  
der Welt, die der Mensch sich erschafft. So einer will keine  
Verantwortung tragen. Typisch Vegetarier, sagten wir uns  
dann, typisch Gesinnungsvegetarier.  
95 Und als wir all dies also begriffen hatten, beschlossen wir, den  
Vegetarier und den Gesinnungsvegetarier nie mehr zu  
unterschätzen. Wir würden sie von nun an jagen und  
bekämpfen. Und zum Schluß auch noch verspeisen. Roh. À la  
nature. Also garantiert ohne Fischmehl, Östrogen und andere  
100 Zusätze.

Aus: „Zeitgeist“-Magazin „Tempo“ 6/91.  
Kolumne „100 zeilen hass“

### Aufgabe III

Ingeborg Bachmann: **Auch ich habe in Arkadien gelebt**

*Interpretieren Sie das Erzählfragment.*

---

#### Text zur Aufgabe III

Ingeborg Bachmann (1926 – 1973)

**Auch ich habe in Arkadien<sup>1</sup> gelebt,**

- ... aber eines Tages war meine Zeit um, und ich nahm Abschied. Es war spät im Herbst. Aus den Büschen fielen faule Beeren, und die Schafe kamen die Hügel herunter, frierend und hungrig, denn über Nacht hatte der Wind das Gras aus den Bergwiesen gespült und an die felsigen Ufer geworfen. Auf silbernen Geleisen – zwei letzten Sonnenstrahlen – trug mich der
- 5 Zug fort. In der Nacht erreichte ich die Grenze. Die Zollbeamten beschlagnahmten mein Gepäck, und als ich mein Geld umwechseln wollte, bedeutete man mir, daß hier eine andere Währung galt. Bedauerlicherweise war zwischen meiner Heimat und den anderen Ländern kein Abkommen getroffen worden, das einen Kurs festsetzte. Also war auch mein Geld wertlos.
- 10 Aber ich verlor den Mut nicht. Schon in der ersten Stadt lernte ich viele freundliche Menschen kennen; sie halfen mir, wo sie konnten, und ich fand bald Arbeit in einer Fabrik. Später ging ich zu einer Straßenbahnfirma. Es war Frühling, und es war die erste Straße, die ich sah, eine wunderbare Straße, die die schwersten Fahrzeuge trug, eine große, herrliche Straße, auf der man bis ans Meer fahren konnte. Aber das Meer war weit, und es lagen viele Stationen
- 15 davor, kleinere Städte und sehr große; auch eine Weltstadt war darunter. Einige Chronisten dieser Stadt sprachen die Vermutung aus, daß sie sich auf den Ruinen des alten Babylon<sup>2</sup> erhebe, aber ihre beglaubigte Geschichte schien mir blaß und nichtig vor ihrer Gegenwart. Diese Stadt ließ mich nicht mehr los, denn alles, was ich tat – ob ich nun an der Börse spielte, Maschinen baute oder den Ertrag von Plantagen zu steigern versuchte –, war so merkbar von
- 20 Erfolg begleitet, daß es alle meine Erwartungen übertraf. Als mein Name zum erstenmal in den Zeitungen genannt wurde, war ich glücklicher als je zuvor in meinem Leben, und ich beschloß zu bleiben. Ich hätte jetzt jederzeit ans Meer fahren können, doch dazu kam es nicht mehr, denn ich hatte immer neue Versprechen einzulösen, die ich gegeben hatte, immer neue Aufgaben zu erfüllen, die ich übernommen hatte, mich immer neu zu bestätigen, da man nun
- 25 einmal mich bestätigt hatte. An manchen Abenden fuhr ich, wenn ich sehr müde war, bis zur Ausfallstraße, die ans Meer führt, holte aus meiner tiefen Müdigkeit und Ergebenheit das Bild des unbekanntes Meeres hervor und sank, halb schlafend, der Ferne entgegen und dem unendlichen Himmel, der mit dem Meer den Erdkreis schließt. Sobald die Benommenheit wich, kehrte ich ernüchert zurück und sagte mir, daß mir diese Reise noch immer bliebe und daß sie mir im Augenblick nichts eintragen konnte, nichts, was ich nicht schon besäße.
- 30

---

<sup>1</sup> idyllisch verklärte griechische Berglandschaft; in der Literatur Sinnbild für eine unschuldige, ungekünstelte, paradiesische Existenz des Menschen

<sup>2</sup> Stadt, in der Noahs Nachkommen einen himmelhohen Turm errichteten, um sich damit einen Namen zu machen; Gott zerstörte die Stadt und den Turm, verwirrte die Sprachen der Erbauer, dass keiner mehr den anderen verstünde

Jahre kommen und vergehen, die Menschen kommen und gehen, und die Zeit und die Menschen wollen mir wohl, und ich habe meinen Platz unter der Sonne.

35 Nun erreicht mich seit einigen Tagen, in Augenblicken, in denen ich keine Zeit habe, ihm Aufmerksamkeit zu schenken, der Ton einer Flöte, eine vom Wind zerrissene Melodie, ein von großer Entfernung geschwächter Ruf, und mir ist, als käme er von den herbstlichen Hügeln, die ans Blau eines makellosen, frühen Himmels grenzen. Oder ist es der Ton der Glocke, mit denen die weißen Lämmer ans Gebüsch streifen, wenn sie den Weg ins Tal nehmen? Oder rührt es vom Summen der silbrigen Strahlengeleise, die zu den Hütten am Bach  
40 führen und von dort geradewegs in den Sonnenball münden, der wie ein großer, versinkender Bahnhof alle Züge in den Himmel heimholt?

Hier werde ich manchmal um das Geheimnis des Erfolges befragt, und ich könnte euch sagen, daß es mir gelänge, bis ans Meer zu kommen und allen Straßen und allen Wassern der Welt meinen Namen einzuschreiben, wenn mir die Hoffnung bliebe, daß ich am Ende der Tage  
45 heimkehren könnte und die staunenden Hirten, die Hügel und Bäche meiner Heimat den Besitz begriffen und würdigten, den ich erworben habe. Aber die Währung zwischen hier und dort ist noch immer eine andere, und führe ich zurück, so käme ich nicht reicher heim, als ich fortzog, nur ein wenig älter und müder, und ich hätte vielleicht nicht mehr das Herz, mich zu bescheiden.

50 Nun aber erreicht mich wieder eine vom Wind verstärkte Melodie, aus schrecklicher Nähe ein nicht zu überhörender Ruf, und mir ist, als käme er aus meinem Herzen, das über mir zusammenschlägt, als legten sich mir die herbstlichen Hügel an die zitternde Brust, und als zöge der makellose Himmel in mich ein, um mich zu töten. Oder ist es der Ton einer Glocke, die ich trage, wenn meine Sehnsucht an die Büsche streift, um die roten, reifen Früchte des letzten  
55 Jahres zu ernten? Oder rühren diese Klänge vom Dröhnen der im Abendglanz sprühenden Geleise, die mich an die Hütte am Bach tragen und von dort geradewegs auf den zerfließenden Sonnenball, der wie ein riesiger, versinkender Bahnhof alle Wanderer in den Himmel heimholt?

(1952)

Aus: I. Bachmann. Werke. Band 2. Piper & Co. München/Zürich 1993

## Aufgabe IV

Friedrich Schiller: **Hoffnung**  
 Karoline von Günderode: **Vorzeit, und neue Zeit**

*Interpretieren Sie vergleichend die beiden Gedichte.*

---

### Texte zur Aufgabe IV

Friedrich Schiller (1759 – 1805)  
**Hoffnung**

Es reden und träumen die Menschen viel  
 Von bessern künftigen Tagen;  
 Nach einem glücklichen goldenen Ziel  
 Sieht man sie rennen und jagen.  
 5 Die Welt wird alt und wird wieder jung,  
 Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,  
 Sie umflattert den fröhlichen Knaben,  
 Den Jüngling locket ihr Zauberschein,  
 10 Sie wird mit dem Greis nicht begraben;  
 Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,  
 Noch am Grabe pflanzt er – die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,  
 Erzeugt im Gehirne des Toren.  
 15 Im Herzen kündigt es laut sich an:  
 Zu was Besserm sind wir geboren!  
 Und was die innere Stimme spricht,  
 Das täuscht die hoffende Seele nicht.

(1797)

Aus: N. Oellers (Hg.). Schillers Werke. Bd. 2.  
 Weimar 1983

Karoline von Günderode (1780 – 1806)  
**Vorzeit, und neue Zeit**

Ein schmaler rauer Pfad schien sonst die Erde,  
 Und auf den Bergen glänzt der Himmel über ihr,  
 Ein Abgrund ihr zur Seite war die Hölle,  
 Und Pfade führten in den Himmel und zur Hölle.

5 Doch alles ist ganz anders nun geworden,  
 Der Himmel ist gestürzt, der Abgrund ausgefüllt,  
 Und mit Vernunft bedeckt, und sehr bequem zum Gehen.

Des Glaubens Höhen sind nun demoliert.  
 10 Und auf der flachen Erde schreitet der Verstand,  
 Und misset alles aus, nach Klafter und nach Schuhen.

(1804)

Aus: W. Morgenthaler (Hg.). K. v. Günderode.  
 Sämtliche Werke und ausgewählte Studien. Bd. 1.  
 Basel/Frankfurt a. M. 1990